

## Abends ins Theater, morgens in die Kirche

### Theatergottesdienst 7 in der KAUFMANSKIRCHE AM ANGER Erfurt

*„Liebe, Leid, Verrat und Kampf, Schönheit und Tragik. Im Theater geht es oft um's Ganze. Die erzählten Geschichten, aber auch die ästhetischen Formen (Musik, Tanz, Bühnenbild, poetische Sprache) sind nicht zuletzt Sinnangebote für die Theaterbesucher. Wie unterscheidet sich die "Liturgie" des Theaters von der Liturgie der Kirche? Welche Geschichten und Formen bietet die Kirche mit Bibel und Gottesdienst?“*

*So laden die Evangelische Akademie Thüringen und die Evangelische Kaufmannsgemeinde in Erfurt in Zusammenarbeit mit dem Erfurter Theater zu einer Reihe von Theatergottesdiensten ein. Nach Predigten zur Uraufführung der Oper „Cuba Libre“, dem selten gespielten Werk „Messidor“ der Operette „Die lustige Witwe“, dem Musical „Jesus Christ Superstar“ folgte – als Einleitung zum Mozartjahr 2006 – der Gottesdienst zur Oper „Die Zauberflöte“ im Oktober 2005. Die Predigten sind unter [www.erfurt-kirche.de/kaufmann](http://www.erfurt-kirche.de/kaufmann) im Internet nachzulesen.*

*Nun wurde die Reihe fortgesetzt mit der Oper „Fernand Cortez oder die Eroberung von Mexiko“ von Gaspare Spontini. Nach der Opernpremiere am Samstagabend bringt Prof. Dr. Konrad Raiser, Berlin, am Sonntagmorgen im Theatergottesdienst, die Wiederentdeckung einer Oper im Theater Erfurt, die vor knapp 200 Jahren in Paris uraufgeführt wurde und für Napoleon komponiert worden war, vor Augen, das Erzählen der Bibel zur Sprache. 1983 nahm Raiser den Ruf der Ruhr-Universität Bochum als Professor für "Systematische Theologie / Ökumenik" an. Zugleich war er Direktor des Ökumenischen Instituts der Evangelisch-Theologischen Fakultät. Im August 1992 wurde der in Magdeburg geborene Theologe vom ÖRK-Zentralausschuss für eine fünfjährige Amtszeit zum Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen gewählt. 1996 wurde er für eine zweite Amtszeit wiedergewählt, die der Zentralausschuss um ein Jahr bis Dezember 2003 verlängert hat. In seinem bewegten Leben hat Konrad Raiser viele Länder in allen Erdteilen bereist, zahlreiche Bücher und Aufsätze veröffentlicht und Ehrungen erhalten, u. a. Ehrendoktor der Theologischen Akademie Budapest (1992) und der Universität Genf (1996).*

Liebe Gemeinde, liebe Theaterfreunde,

I

anders als für mich ist für dies für Sie, jedenfalls für manche unter Ihnen, nicht der erste Theatergottesdienst. Aber ich gestehe gern, dass mich die Aufgabe, die Botschaft des Theaters und die Botschaft, um die wir uns in einem Gottesdienst versammeln, aufeinander zu beziehen, gereizt hat. Beide, das Theater und der Gottesdienst sind Inszenierungen; sie arbeiten mit symbolischen Ausdrucksformen, die uns auf einer anderen Ebene ansprechen, als die alltägliche Kommunikation. Ich verstehe den Theatergottesdienst als den Versuch, die Botschaft eines Stücks, in diesem Fall einer Oper, aufzuspüren und sie mit der Botschaft des Evangeliums ins Gespräch zu bringen – ein Gespräch, das unter Umständen auch kontrovers geführt werden muss.

Wir haben gestern Abend die Oper von Gaspare Spontini über die Eroberung Mexikos gesehen und gehört. Das Programmheft gibt Auskunft darüber, dass die Oper offenbar von Napoleon in Auftrag gegeben wurde, der von dem historischen Stoff fasziniert war und wohl sich selbst in der Person des Fernand Cortez, des erfolgreichen Eroberers wieder erkannt hat. Das imperiale Pathos der ersten Fassung der Oper ist dann offenbar bei den mehrfachen Bearbeitungen nach dem Ende des Napoleonischen Reiches abgemildert worden. Aber auch die Fassung von 1817, die der Bearbeitung für die Aufführung hier in Erfurt zugrunde lag, lässt sich noch nachempfinden, was Napoleon an diesem Vorgang der Eroberung Mexikos so fasziniert hat.

Aber ist das auch eine Botschaft, die heute noch aktuell ist? Der Entschluss, diese ehemals sehr berühmte und oft aufgeführte Oper nach 100 Jahren neu zu inszenieren, hängt offenbar mit dem in diesem Jahr in Thüringen begangenen Gedenken an die napoleonische Zeit, insbesondere an die Schlacht bei Jena und Auerstedt in Jahr 1806 zusammen. Im Mai wird es sogar ein internationales wissenschaftliches Symposium über Gaspare Spontini und die Oper im Zeitalter Napoleons geben. Es

war für die Besucher der Premiere gestern Abend nicht einfach, mit Hilfe der eingblendeten Übertitel einen deutlichen Eindruck von der inneren Dramatik des Stücks zu gewinnen. Ich hatte den Vorteil, dass ich das Libretto, d.h. die deutsche Fassung der Übertitel vorher studieren konnte, um so seiner inneren Dynamik auf die Spur zu kommen. Ich will versuchen, Ihnen davon etwas zu vermitteln.

## II

Die Eroberung Mexikos durch Fernand Cortez in nur zwei Jahren von 1519-1521 ist eine der spektakulärsten Episoden während der so genannten „Entdeckung Amerikas“. Die Kultur der Azteken unter ihrem Herrscher Montezuma II war die glanzvollste der prä-kolumbianischen Welt. Die Azteken bildeten eine kriegserfahrene Oberschicht, die in den hundert Jahren vor der Ankunft der Spanier die benachbarten Stämme und Stadtstaaten unterworfen und ein Großreich begründet hatten. Bis heute streiten sich die Historiker darüber, wie es Cortez mit ein paar hundert Mann gelingen konnte, das Reich Montezuma's, der weit über 100.000 Krieger zur Verfügung hatte, zu unterwerfen.

Die Oper des Italieners Gaspare Spontini versucht eine Antwort auf diese Frage zu geben, indem sie das Geschehen reduziert auf die Dramatik der Begegnung von zentralen Personen auf beiden Seiten, d.h. vor allem Montezuma und Cortez, sowie ihre unmittelbaren Berater. Die Dramatik wird dadurch erreicht, dass beide Seiten eine Geisel haben, deren Schicksal den Gang der Dinge stärker bestimmt, als die eigentliche Eroberung Mexikos.

Spontini, oder der Verfasser seines Librettos hat sich offenkundig mit den historischen Quellen vertraut gemacht, besonders was die Charakterisierung von Montezuma und Cortez angeht. Die anderen Personen stehen für typische Positionen in der Auseinandersetzung. Von besonderem Interesse ist die Figur der Amazily, einer aztekischen Prinzessin, die wegen eines rituellen Verstoßes den Zorn der Priester und die Rache des Gottes Mexikos auf sich gezogen hatte und auf ihrer Flucht bei Cortez gelandet war. Das Programmheft macht wahrscheinlich, dass Spontini diese Figur aus einem französischen Roman des 18. Jahrhunderts übernommen hat, und dass es sich bei Amazily daher wohl kaum um eine historische Person handelt. Wir wissen jedoch aus den Quellen von einer indianischen Frau namens Malinche. Sie wurde offenbar den Spaniern bei einer der ersten Begegnungen zum ‚Geschenk‘ gemacht, diente dann Cortez als Dolmetscherin und wurde seine Mätresse. Ihre Rolle als Vermittlerin wurde von beiden Seiten hoch eingeschätzt. Sie ist daher wohl das Vorbild für die Figur der Amazily, der Grenzgängerin, die in ihrer Liebe zu Cortez hofft, die „Verbindung zweier Nationen“ erreichen zu können.

## III

Es gibt eine tief schürfende Interpretation der Eroberung Amerikas und besonders Mexikos durch den bulgarischen Sozialphilosophen Tzvetan Todorov in seinem Buch: Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen (Frankfurt/M. 1985). Er zeigt anhand eingehender Studien der historischen Quellen, dass der Erfolg von Cortez, bzw. die weitgehend kampflose Selbstaufgabe der Azteken letztlich eine Folge der unterschiedlich ausgeprägten Fähigkeit war, die vom jeweils Anderen ausgehenden Signale angemessen zu interpretieren. Spontini's Oper entspricht diesem Ansatz: nicht die militärische Seite der Eroberung Mexikos steht im Vordergrund, sondern das Problem, wie Kommunikation zwischen zwei einander fremden Welten und Weltverständnissen möglich ist. Und damit gewinnt die Oper mit ihrem historisierenden Stoff eine überraschende Aktualität in Zeiten des „Kampfes der Kulturen“ und des „Krieges gegen den Terrorismus“.

Die Oper charakterisiert die Welt der Azteken als eine starre, von strengen Gesetzen bestimmte, hierarchische Ordnung, über deren Bewahrung eifersüchtig der Gott Mexikos wacht. Zur Sühne für Unrecht und Verbrechen verlangt er menschliche Opfer. Geschehen Ereignisse, die – wie die Ankunft und das Verhalten der Spanier – völlig aus dieser völlig determinierten Ordnung herausfallen, hilft zum Verständnis nur eine Deutung durch die Priester oder die Befragung des Orakels. Montezuma, der Herrscher, ist gefangen in diesem „Universum“. Er ahnt zwar, dass das Drängen seiner Priester und Heerführer auf Rache für die Verletzung der Ordnung ins Verderben führen wird, aber er ist wie gelähmt und sieht als einzigen Ausweg, ein Beispiel zu geben, „wie man gut stirbt“.

Cortez, andererseits, ist fasziniert von der Entdeckung der fremden Welt und will in sie eindringen. Zugleich sucht er den Ruhm, den die Eroberung ihm einbringen könnte. Er sucht das Risiko, aber er muss sich auseinandersetzen mit der Angst und Mutlosigkeit seiner Soldaten angesichts ihrer

eindeutigen militärischen Unterlegenheit. Anders als Montezuma ist er ein Meister der Kommunikation: er nutzt die Widerstände der von den Azteken unterworfenen Stämme, um sie auf seine Seite zu ziehen; er verwendet Listen und durchschaut schnell die Versuche, seine Leute durch großzügige Geschenke zu verführen; er reagiert flexibel auf die Signale der anderen Seite und behält letztlich immer die Initiative. Er ist der Prototyp einer anderen, neuen Welt, die keine ewigen Ordnungen mehr kennt, die furchtlos Grenzen überschreitet und ins Unbekannte aufbricht. Er ist bereit zu kämpfen, wenn es nötig ist; aber er sieht in Montezuma nicht den Feind oder gar die Personifizierung des „Bösen“, sondern er bewundert ihn insgeheim und sucht ihn zu gewinnen.

Zwischen beiden als Verkörperung der aufeinander prallenden Welten steht Amazily. Sie hat sich befreit aus der Bedrohung durch den Rachegott Mexikos und erlebt bei Cortez, dem Eroberer, nicht nur persönliche Zuneigung und Liebe sondern eine Weltsicht, die von den „Gesetzen eines tröstenden Gottes“ bestimmt ist. Nun gehört sie zu beiden Welten, der alten und der neuen, und sie setzt die ganze Kraft ihrer Liebe ein, um beide Welten in einer „ewigen Allianz“ zu verbinden. Sie scheitert, jedenfalls zunächst, mit dem Versuch, ihren Bruder Telasco mit ihrer geschwisterlichen Liebe zum Einlenken zu bewegen und so zu retten. Aber ebenso wenig kann sie Cortez vom endgültigen Sturm auf die Hauptstadt abhalten, um seinen gefangenen Bruder zu befreien. Aus Liebe ist sie schließlich bereit, sich selbst zu opfern, damit Alvar gerettet wird. Während Cortez der „grausamen Stimme des Ruhmes“ folgt, will sie dem „Gesetz der treuen Liebe“ folgen. Aber am Schluss zeigt sich, dass es ihr gelungen ist, sowohl den Geist der Rache wie das eitle Streben nach Ruhm zu überwinden. Sie hat durch ihre Liebe die Fremdheit zwischen den beiden Welten aufgehoben und den Weg zu Frieden und Freundschaft eröffnet.

#### IV

Spontini wollte sicherlich keine im geistlichen Sinn erbauliche Oper komponieren, und auch unsere kritischen Anfragen an die spanische Eroberungspolitik im Namen der katholischen Kirche und des Christentums lagen ihm wohl fern. Sein Auftrag bezog sich auf die napoleonische Eroberungspolitik in Europa seiner Zeit, die mit revolutionärem Elan die alte Welt Europas zum Einsturz brachten. Gibt es dann eine „Botschaft“ dieses Stücks für uns heute und wie ließe sie sich fassen? Ich komme hier noch einmal auf meine Bemerkung vom Anfang zurück. Die Aufführung hier in Erfurt war relativ traditionell, vielleicht mit Ausnahme des Bühnenbildes, und begnügte sich damit, den historisierenden Stoff werkgetreu wiederzugeben. Sie verzichtete auf den Versuch, das Geschehen in unsere Zeit hinein zu holen und mögliche Verbindungen zu den Versuchungen imperialen politischen Handelns heute herzustellen.

Ich habe bereits zu Beginn die versteckte politische Aktualität der Oper angedeutet. Wir erleben heute die fatalen Folgen der tief sitzenden Kommunikationssperre zwischen der westlichen und der muslimischen Welt und der Fehlinterpretation der von beiden Seiten ausgehenden Signale. Der Geist der Rache für erfahrene Demütigung ist ebenso lebendig wie das Streben nach hegemonialer Überlegenheit und Ruhm. Und auf beiden Seiten begegnet uns die unheilvolle Verquickung von Religion und Politik, die dem jeweils Anderen seine Identität raubt, indem sie ihn einordnet in ein religiös sanktioniertes Interpretationsschema. Anhand seines historischen Stoffes gelingt es Spontini, diese Haltungen und Einstellungen gegenüber der jeweils fremden Welt als potentiell selbstzerstörerisch zu entlarven. Nur die Haltung der Liebe, verkörpert in der Figur der Amazily, kann die Grenze der Fremdheit gegenüber dem Anderen überwinden und Feindschaft in Freundschaft verwandeln.

Das ist nun freilich mehr als eine Botschaft politischer Weisheit, sondern trifft den Kern des Evangeliums. Amazily entdeckt in der Begegnung mit Cortez die „Gesetze des tröstenden Gottes“, eines Gottes, der nicht verurteilt und auf Rache aus ist, sondern sich den Opfern zuneigt. Diese „Bekehrung“ weckt in ihr die Kraft einer selbstlosen Liebe, mit der sie schließlich beide Seiten zu befreien vermag aus der Fixierung auf Rache oder Ruhm.

In den Abschiedsreden des Johannesevangeliums sagt Jesus: „Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Joh. 15, 12f). Spontini oder sein Librettist haben schwerlich an diese Botschaft des Evangeliums gedacht, als sie im Verhalten der Amazily zeigten, wie sich ein Leben, das den Gesetzen des tröstenden Gottes, dem „Gesetz der treuen Liebe“ folgt, unterscheidet von dem der beiden Protagonisten Montezuma und Cortez sowie ihrer Berater. Die Oper bettet diese religiöse und geistliche Botschaft in den Kontext einer hoch politischen Auseinandersetzung ein und deutet damit

eine andere, eine befreiende Verbindung von Religion und Politik an. Dies sichtbar zu machen, wäre eine Chance gewesen für die Neuinszenierung, die die Erfurter Aufführung nach meinem Empfinden jedoch nicht ergriffen hat. Lassen Sie uns dennoch hoffen, dass diese „Botschaft“ auch heute auf offene Ohren trifft.